

Politik – Ethik – Poetik

Diskurse und Medien
frühneuzeitlichen Wissens

Herausgegeben von
Thorsten Burkard, Markus Hundt,
Steffen Martus, Claus-Michael Ort



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-005100-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2011

www.akademie-verlag.de

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der Oldenbourg Gruppe.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour

Druck & Bindung: Druckhaus »Th. Müntzer« GmbH, Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

Angelika C. Messner

Regulierungswissen und Regulierungspraktiken im chinesischen 17. Jahrhundert

Die Reflexion des eigenen methodischen Ortes

Vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierung ist das Verhältnis von Raum und Kultur, das mit dem Aufkommen der Nationalstaaten eine – vielleicht nur vorübergehende – essentialistische Allianz eingegangen ist, neu zu denken. Im Zuge dessen bedürfen die so genannten *Area Studies*, deren Hauptaugenmerk *per se* auf territorial verorteten Kulturen lag, im akademischen Feld einer Neupositionierung, was nicht ohne Einbezug der so genannten Kernfächer geschehen kann. *Area Studies* umfassen neben Sinologie, Indologie und Afrikanistik u. a. auch Nordistik, Anglistik und Italianistik. Sie sind weniger im ‚Eigenen‘ als vielmehr im ‚Anderen‘ verortet: *German Studies* finden sich z. B. selten an deutschen Universitäten, wohl aber an nordamerikanischen und chinesischen. Europa Studien generieren sich gegenwärtig im Schlepptau der EU-Aktivitäten überall auf der Welt, und an ihrem Beispiel zeigen sich die Fallstricke des Weglassens partikularer empirischer Realitäten aus dem Studienrepertoire: Theoriebildung lässt sich nicht mehr ohne die Frage nach dem *methodischen Ort*¹ bewerkstelligen.

Neue Einsichten in die Verflechtungen mehrerer unterschiedlicher Wissenstraditionen sowie der „kontinuierlichen Verdichtung von ökonomischen und migratorischen Weltzusammenhängen“ in der Neuzeit² verlangen den verstärkten *Fokus auf Veränderung/en*: Inmitten der Verflechtungsprozesse von Kulturen stellt sich das Wissen als grundsätzlich veränderlich heraus und es zeigt sich, dass mit der Bewegung von Wissen (von einem Ort zu einem anderen) dieses auch seine Inhalte und Gestalten verändert.³

¹ Shalini Randeira: Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie. Zur Ortsbestimmung der nichtwestlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie. In: *Soziale Welt* 50 (1999), S. 373-382.

² Jürgen Osterhammel (Hg.): *Weltgeschichte*. Stuttgart 2008, S. 9-32, hier: S. 19. Siehe auch: Anette Völker-Rasor (Hg.) mit einem Geleitwort von Winfried Schulze: *Frühe Neuzeit*. (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch) München 2006, S. 69-106.

³ Siehe in Bezug auf China und das 17. Jahrhundert Chu Pingyi 祝平一: *Shenti, linghun yu tianzhu, mingmo qingchu xixue zhongde renti shengli zhishi* 身體、靈魂與天主，明末清初西學中的人體生理知識. In: *Xin Shixue* 新史學 7 (1996), S. 47-98; Angelika C. Messner: *Some Remarks on*

Gefragt ist dementsprechend nicht nur die Eruierung der Geltungsbedingungen von Begrifflichkeiten (‚Wissen‘ und ‚Wissenschaft‘, ‚Expertise‘ und ‚Fähigkeiten‘, ‚Skills‘) in den unterschiedlichen Momenten der Beobachtung, sondern auch die detailgenaue Beschreibung historisch und kulturell verankerter empirischer Realitäten, ohne dabei in die Falle neuer geschlossener ‚Kulturräume‘ zu treten. Dieses Spannungsverhältnis gewinnt an Bedeutung für die Generierung neuer Begrifflichkeiten in der Theoriebildung. Wenn in germano- und eurozentrischen Perspektiven auf die Vielfalt empirischer Realitäten methodische und theoretische Grundlagen von inner- und außereuropäischen Wissens-traditionen ausgeschlossen werden, so birgt dieser Ausschluss grundsätzliche methodologische Probleme für *alle Fächer*.⁴

Mit Blick auf die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte sind analog hierzu nicht mehr eine ‚Universale Erfindungsgeschichte großer Geister‘, sondern in praxeologischer Perspektive die Rekonstruktionen kleinteiliger Handlungen und Wissenspraktiken anvisiert. Fokussiert werden zunehmend Praktiken bzw. die materielle Kultur, der Umgang mit Dingen und Instrumentarien sowie deren Entwicklung und Veränderungen.⁵ Wissen und Handeln sind hier bereits im Verbund gesehen, mehr noch: weil beide als grundlegend im Materiellen verankert gedacht sind, ohne notwendig (textlich) expliziert zu sein, können Praktiken als aus inkorporierten Wissensreservoirs sinnhaft vollzogene und regulierte Körperbewegungen und als die eigentliche Grundlage des Kulturellen/Sozialen verstanden werden.

Historische Untersuchungen sind grundsätzlich auf verschriftete bzw. unterschiedlich explizierte Diskurse verwiesen, die ihrerseits, wenn diese als soziale Praktiken (der Repräsentation etwa) begriffen werden, nicht als den materiell verankerten Praktiken

Semantics and Epistemological Categories in early Scientific Translations. In: Monumenta Serica Journal of Oriental Studies 53 (2005), S. 429-459; Erhard Rosner: Über die Einflüsse der Jesuitenmission des 17. und 18. Jahrhunderts auf die Medizin in China. In: Medizinhistorisches Journal 5 (1970), S. 106-114. In Bezug auf China im 19. und frühen 20. Jahrhundert siehe Lydia H. Liu: Translingual practice: literature, national culture and translated modernity China, 1900-1937. Stanford 1995; Michael Lackner/Iwo Amelung/Joachim Kurtz (Hgg.): New Terms for New Ideas. Western Knowledge and Lexical Change in Late Imperial China. (Sinica Leidensia 52) Leiden/Boston/Köln 2001; Michael Lackner/Natascha Vittinghoff (Hgg.): Mapping Meanings. The Field of New Learning in Late Qing China. (Sinica Leidensia 64) Leiden/Boston 2004.

⁴ Siehe hierzu etwa das „Freiburger Memorandum zur Zukunft der Regionalstudien in Deutschland am Beispiel ausgewählter Weltregionen“. Dezember 2005. In: GIGA Diskussionsforum/Discussion Forum, Area Studies & Comparative Area Studies (ACAS-Net) oder den Tagungsbericht „Wege des Wissens. Transregionale Studien“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin, Max Liebermann-Haus Berlin – 14. bis 16. Juli 2005.

⁵ Anzuführen als richtungsweisend für die so genannten *science studies* sind die Arbeiten von Bruno Latour/Steve Wolgar: Laboratory Life: the Construction of Scientific Facts. Princeton 1979; Peter Galison: Image and Logic: A Material Culture of Microphysics. Chicago/London 1997; Hans-Jörg Rheinberger: Experimentalanalyse und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinanalyse im Reagenzglas. Göttingen 2001 und Karin Knorr Cetina: Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Erw. Neuauflage. Frankfurt a.M. 2001.

nachgeordnet anzusehen sind.⁶ Im Gegenteil, wenn die Rekonstruktion jeweils spezifischer Codes in den Texten auf Verhaltens/Handlungs- und Wissensordnungen gleichermaßen abhebt, so lässt sich dies als kombinierte Praktiken- und Diskursanalyse veranschlagen.⁷

Auch wenn Wissen im Sinne des epistemologischen Kontextualismus grundsätzlich als das zu gelten hat, „was zur Zeit der Zuschreibung“ dafür gehalten wird,⁸ hilft diese relativistische Prämisse nicht, wenn die Dynamiken der unterschiedlichen Wissensmodi (*knowing how* und *knowing that*) und deren Konstitutionen und Transformationen in unterschiedlichen Zeit- und Raumkonstellationen im Zentrum der Untersuchung stehen soll.⁹ Rückschlüsse auf jeweils geltende Wissensverständnisse sind erst als Ergebnis der Untersuchungen zu erwarten, denn die Prozesse der Generierung und Transformation von Wissen lassen sich – so wird hier argumentiert – nur in den Dimensionen der Anwendungen/Verwendungen sozialer Praktiken („gelebtes Wissen“) rekonstruieren, wie auch Bedeutungsgeschichte sich nur als Verwendungsgeschichte schreiben lässt.¹⁰

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden in sieben Abschnitten unterschiedliche Ebenen der Annäherung an die Leitfrage „Wie verändern sich soziale Praktiken zur Vervollkommnung des Selbst inmitten einer Kultur des Wohlstands und Reichtums (16.-17. Jahrhundert im chinesischen Kontext)?“ versucht: Zunächst diskutiere ich die Relevanz der Epochenkategorie ‚Neuzeit‘ in der chinesischen Geschichtswissenschaft. Darauf folgt eine knappe Beschreibung der wichtigsten sozioökonomischen, demographischen, politischen und literarischen Prozesse in der Zeit zwischen etwa 1500 und 1800, die in der Forschung mit den vergleichsweise tiefgreifendsten Umbrüchen assoziiert sind. Im dritten Abschnitt bewegen wir uns inmitten von Verflechtungssituationen:

⁶ Auch wenn Diskurse und Praktiken bislang als gegensätzliche Dimensionen in den Geschichtswissenschaften behandelt werden. Siehe hierzu beispielhaft den Beitrag: Liebe: Diskurse und Praktiken. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 18 (2007) H. 3. Zu dem Versuch, die Praxistheorie für die Generierung einer Kulturtheorie zu benutzen, siehe Wenke Nitz: Tagungsbericht Praxistheoretische Ansätze in der Geschichtswissenschaft. Chancen und Grenzen. 25.02.2005-26.02.2005, Konstanz. In: H-Soz-u-Kult, 04.04.2005, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=748>> (Stand 15.1.2011).

⁷ Siehe hierzu Andreas Reckwitz: Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Hg. von Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann. Frankfurt a.M. 2008, S. 188-209, hier S. 206.

⁸ Siehe die Definition bei Bertram Kienzle: Wissen, Indexikalität und Sozialität. In: Zeitschrift für Semiotik 21 (1999) H. 1, S. 29-41, hier S. 39.

⁹ Siehe hierzu auch neuerdings Klaus W. Hempfer/Anita Traninger: Einführung. In: Dynamiken des Wissens. Hg. von dens. (Rombach Wissenschaften. Reihe Scenae 6) Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2007, S. 7-21.

¹⁰ Zum Begriff ‚gelebtes Wissen‘ siehe Martin Gierl: Religiöses Wissen. Wissenschaft und die Kommunikation mit Gott 1650-1750. In: Die Frühe Neuzeit als Epoche. Hg. von Helmut Neuhaus. (Historische Zeitschrift. Beihefte 49) München 2009, S. 91-105. Zu den Herausforderungen einer neueren historischen Semantik siehe Ralf Konersmann: Der Schleier des Timanthes. Perspektiven der historischen Semantik. Frankfurt a.M. 1994.

China in den Augen Mitteleuropas, vermittelt durch die Berichte von Jesuitischen Gelehrten und die Signifikanz Chinas für die anbrechenden Aufklärungsdiskurse; der Austausch chinesischer Gelehrter mit jesuitischen Gelehrten am chinesischen Kaiserhof. Der vierte Abschnitt leitet *via* begriffsgeschichtlicher Spuren die Frage nach den Bedeutungsebenen von Wissen in der chinesischen Geschichte ein. Hierzu gehören Wissensordnungen im fünften Abschnitt und, im sechsten Teil, Fragmente veränderter epistemischer Situationen im 15. und 16. Jahrhundert. Der siebte und letzte Abschnitt zeigt einzelne Reflexe und Dimensionen der veränderten Episteme, wie sie im Zusammenhang mit Wissen und Handeln im 17. Jahrhundert sichtbar werden: Regulatives Wissen und seine Wirklagen (Wissen um Effekte, Wirksamkeiten) im ‚Großen (makrokosmisch-politischen) und Kleinen (mikrokosmischen Körperraum)‘ wird in dieser Zeit zunehmend verschriftet und popularisiert.

1. Zur Periodisierung ‚Neuzeit‘ in China

‚Neuzeit‘ bezeichnet, wie ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘ auch, eine Kategorie europäischer Selbstbeschreibung mit universalhistorischem Gültigkeitsanspruch. Im ‚Renaissance-Humanismus‘ war mit Neuzeit die Jetztzeit gemeint und deren Aufbruch hin zur Selbstermächtigung des Menschen über die eigene Geschichte bzw. über das Andere schlechthin.¹¹ Die Expansion in neue Räume (Exploration und Landnahmen auch *via* Kartographierung ‚irdischer‘ und ‚himmlischer‘ Gebiete) ging mit deren Ein- und Unterordnung in die europäische ‚Ordnung der Dinge‘ einher. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert erlangt der Terminus ‚Neuzeit‘ Hochkonjunktur unter Intellektuellen und Historikern außereuropäischer – insbesondere chinesischer, jüdischer und türkischer – Provenienzen. Sie erarbeiten mit Hilfe der Kategorie ‚Neuzeit‘ eine neue Periodisierung ihrer eigenen Zivilisationen, um auf diese Weise die Anbindung an die internationale Staatengemeinschaft zu erwirken.

Die Frage, inwiefern bzw. mit Hilfe welcher Modifikationen diese eurozentristische Kategorie für außereuropäische Zivilisationsräume als richtungsgebende Perspektive der historischen Forschung eingesetzt werden kann, stellte sich erst später, als in Abkehr von imperialen und kolonialen Abhängigkeiten auf indigene Entwicklungen geschaut wurde, um die Interpretation/en der eigenen Geschichte erneut selbst in die Hand

¹¹ Vgl. hierzu die überblicksartigen Ausführungen in Renate Dürr/Gisela Engel/Johannes Süßmann: „Einleitung“. In: *Eigene und fremde Frühe Neuzeiten. Genese und Geltung eines Epochenbegriffs*. Hg. von Renate Dürr u. a. (Historische Zeitschrift. Beihefte 35) München 2003, S. 1-21; Osterhammel: *Weltgeschichte* (wie Anm. 2), S. 9-32; Natalie Zemon Davis: *What is Universal about History?* In: *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Hg. von Gunilla Budde, Sebastian Conrad und Oliver Janz. Göttingen 2006, S. 15-20.

zu nehmen.¹² Hierbei nimmt, wie zu zeigen sein wird, im chinesischen Kontext der Themenkomplex ‚Wissen, Wissenschaft und Technik‘ eine herausragende Rolle ein.

Traditionell war in China, beginnend mit dem 1. vorchristlichen Jahrhundert, die chronologische Abfolge von Kaiser-Dynastien als Periodisierung geläufig.¹³ Hierbei sind zwar herrschaftsgeschichtliche Zäsuren aber keine sozio-ökonomischen, demographischen und kulturellen Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten berücksichtigt. Die Anstrengungen, die chinesische Geschichte in diesem Sinne neu zu strukturieren, standen zunächst im Zeichen politischer Notwendigkeiten: So wurde, wie schon angedeutet, für China im frühen 20. Jahrhundert retrospektive eine Neuzeit konstruiert, um den Anschluss an die Staatengemeinschaft historisch zu legitimieren. Dieses Postulat gründete sich, wie nachfolgend gezeigt wird, auf Befunden, wonach die Zahl der wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften Chinas im 10. Jahrhundert exorbitant angestiegen war. Unabhängig davon überwog in der westlichen und chinesischen Geschichtsschreibung des späten 19. bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die Sicht, wonach der gewaltige chinesische Vorsprung (gegenüber westlichen Entwicklungen) ab 1600 in Stagnation oder gar in einen sukzessiven Rückgang von wissenschaftlicher Produktivität mündete.¹⁴

Der führende japanische Historiker im 20. Jahrhundert Naitō Konan (1866-1934) datierte den Beginn der chinesischen Neuzeit (*kinsei* 近世) auf das 10. Jahrhundert (mit dem Beginn der Song-Dynastien, 960-1279). An diese Frühe (erste) Phase schließt im 14. Jahrhundert die Späte (zweite) Phase an, die bis zum Ende der Kaiserzeit, 1911, andauerte. Dieses Modell diente mit Modifikationen als Grundlage für eine Vielzahl von Forschungsarbeiten,¹⁵ die insbesondere die wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlich-technischen sowie militärischen Veränderungen im 10. Jahrhundert fokussieren

¹² Siehe Sebastian Conrad/Shalini Randeria: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Hg. von dens. unter Mitarbeit von Beate Sutterlüty. Frankfurt/New York 2002, S. 9-49; Gerhard Hauck: Die Gesellschaftstheorie und ihr Anderes: Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften. Münster 2003.

¹³ Beginnend mit dem *Shiji* 史記, kompiliert von Sima Qian 司馬遷 (ca. 145-86 v. Chr.) in den Jahren zwischen 104-87 v. Chr. Reprint. Beijing 1962.

¹⁴ Siehe hierzu insbesondere Achim Mittag: Die Konstruktion der Neuzeit in China. Selbstvergewisserung und die Suche nach Anschluss an die moderne Staatengemeinschaft. In: Dürr u. a. (Hg.): Eigene und fremde Frühe Neuzeiten (wie Anm. 11), S. 139-164. Siehe auch die konzise Übersicht in Sabine Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 35) München 2006, S. 114-118.

¹⁵ Siehe hierzu Joshua A. Fogel: Politics and Sinology. The Case of Naitō Konan (1866-1934). Cambridge, Mass. 1984, S. 168-185; Harriet T. Zurndorfer: China and „Modernity“: The Uses of the Study of Chinese History in the Past and the Present. In: Journal of Economic and Social History of the Orient 40 (1997) H. 4, S. 461-485. Wolfram Eberhard: Geschichte Chinas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1971, S. 236, datiert den Beginn der chinesischen Neuzeit mit dem ersten Jahr der Song-Dynastie (960).

und die beiden Song-Dynastien als Zeit eines massiven Modernisierungsschubes herausstellen.¹⁶

Im weiten Sinne als Modifikation dieser Periodisierung ist auch eine andere, heute vor allem in den USA geläufige, Epochenkategorie zu sehen: ‚Late Imperial China‘¹⁷ (Späte Kaiserzeit) umfasst den gesamten Zeitraum zwischen dem 10. und dem 19. Jahrhundert. Beide Termini, ‚Neuzeit‘ (*xiandai* 現代) und ‚Late Imperial China‘, heben die Modernität Chinas im gesamten Millennium (von etwa 1000 bis 1900) im Vergleich zur westlichen, indischen und islamischen Welt hervor.

Die retrospektive Periodisierung ‚Neuzeit‘ in China basiert auf dem Paradigma der Moderne und wird im gegenwärtigen chinesischen Kontext in reduktionistischer Weise mit Zivilisation, Fortschritt und Wissen gleichgesetzt. Wenn die Neuzeit in China an die 600 Jahre vor der entsprechenden Epochenschwelle in Europa einsetzt, so lässt sich dies außerdem in der politischen Rhetorik der Volksrepublik China zur Stärkung des nationalen Selbstvertrauens verwenden.¹⁸ Hierbei spielen die frühen Erfindungen – das Papier wird um +150, der Buchdruck um +800, das Schießpulver um +850, der Kompass im 11. Jahrhundert erfunden – eine zentrale Rolle. Das von Joseph Needham (1900-1995) und Mitarbeitern 1954 initiierte und bis heute fortgeführte Großprojekt „Science and Civilization in China“ bzw. die in den jeweiligen Bänden¹⁹ versammelten ‚Daten und Fakten‘ dienen im chinesischen Kontext von Anbeginn als Beweisgrundlage für die Selbstbehauptung gegenüber dem Westen. Needhams Prämisse, wonach Wissenschaft eine von Raum und Zeit unabhängige Größe sei, und das ‚große Meer des Wissens‘ aus vielen einzelnen Flüssen und Nebenflüssen gespeist worden sei, deren chinesische Ursprünge erst aufgedeckt werden müssten, war außerdem dem Paradigma der ‚wissenschaftlichen Revolution‘ im 17. Jahrhundert verpflichtet, die so nicht stattgefunden

¹⁶ Siehe hierzu stellvertretend Dieter Kuhn: Die Song-Dynastie (960 bis 1279). Eine Gesellschaft im Spiegel ihrer Kultur. Weinheim 1987.

¹⁷ Die akademische Zeitschrift *Late Imperial China* trägt diese Epochenkategorie im Titel. Für eine andere Kategorie, die ‚Ming-Qing-Periode‘ (vom 14.-20. Jh.), existieren ebenfalls einflussreiche Fachzeitschriften, siehe z. B. *MingQing yanjiu*. Dipartimento di Studi Asiatici. Università degli Studi Napoli „L’Orientale“.

¹⁸ Siehe hierzu Iwo Amelung: Die „Vier Großen Erfindungen“: Selbstzweifel und Selbstbestätigung in der chinesischen Wissenschafts- und Technikgeschichtsschreibung. In: Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China – Japan – Korea. Hg. von Iwo Amelung, Matthias Koch, Joachim Kurtz, Eun-Jeung Lee und Sven Saaler. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien 34) München 2003, S. 243-274.

¹⁹ Gegenwärtig umfasst dieses Projekt bereits 24 Bände, die bis heute als das Standardwerk zur chinesischen Wissenschafts- und Technikgeschichte gelten. Eine Übersicht findet sich unter <<http://www.nri.org.uk/science.html>> (Stand 12.02.2011). Kritisch angemerkt werden neuerdings die eigenwilligen Interpretationen chinesischer Primärquellen und darüber hinaus manch fehlerhafte Stelle. Siehe Karine Chemla: The Rivers and the Sea: Analysing Needham’s Metaphor for the World History of Science. In: Situating the History of Science. Dialogues with Joseph Needham. Hg. von S. Irfan Habib und Dhruv Raina. Oxford 1999, S. 220-244.

hat.²⁰ Mit Blick auf das eurozentristische Meta-Narrativ des evolutionistisch fortschreitenden Erfolges waren Wissenschaft und Technik im China des 19. u. 20. Jahrhunderts vergleichsweise gering ausgebildet. Dies führte zum sogenannten ‚Needham Rätsel‘, nämlich der Frage, warum die Wissenschaftliche Revolution nach einem Vorseilen Chinas bis um 1600 nicht auch dort stattgefunden habe.²¹ Im Anschluss an Needham und im Gegenzug zu der Narration eines Versagens anderer Kulturen im Vergleich zur westlichen suchen Forscher chinesischer, indischer und koreanischer Provenienz seit den 1980er Jahren die Geschichte von ‚Wissenschaft, Erfindungen und Entdeckungen‘ in der östlichen Hemisphäre sowie Verflechtungen mit der westlichen Hemisphäre zu rekonstruieren. Transferprozesse von wissenschaftlichen Konzepten und technischen Lösungen zwischen China und dem Westen vor dem 17. Jahrhundert lassen sich jedoch schwer beweisen.

Die Frage nach dem Wissen in der chinesischen Geschichte hat also eine lange (westliche) Geschichte, doch ist sie über weite Strecken hinweg geprägt von der Narration des Versagens im Vergleich zur westlichen Kultur.

2. Die Jahre 1500 bis 1800: Blüte und Umbruch

Schon früh wurde auf das Paradox aufmerksam gemacht, wonach China ausgerechnet unter der vielfach gefürchteten und verschmähten Fremdherrschaft der Qing 清 (1644-1912) eine herrschaftspolitische und wirtschaftliche Blütezeit erlebte, die bereits in der späten Ming-Zeit (16. Jahrhundert) ihren Anfang genommen und dann gegen 1800 ihren Höhepunkt erreichte.²² Diese Befunde drängen die oben angesprochene Frage danach, warum die moderne Wissenschaft nicht in China sondern in der westlichen Hemisphäre ‚stattfand‘, in den Hintergrund. Fokussiert wird nicht mehr der Rückgang wissenschaftlicher Produktivität im China seit etwa 1600, sondern vielmehr das 17. Jahrhundert als vergleichsweise tief- und weitreichendste Umbruchs- und Transformationszeit in der gesamten Geschichte.²³ Der distinkte Zeitraum von ca. 1500 bis

²⁰ Siehe hierzu Steven Shapin: Die wissenschaftliche Revolution. Aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff. [zuerst 1996 als „The Scientific Revolution“] Frankfurt a.M. 1998, S. 9.

²¹ Für eine Umdeutung der Frage siehe Nathan Sivin: Why the Scientific Revolution Did Not Take Place in China – Or Didn't It? Reprinted in: Science in Ancient China: Researches and Reflections. Variorum Collected Studies Series. Brookfield 1995.

²² Siehe hierzu Herbert Franke/Rolf Trauzettel: Das chinesische Kaiserreich. Frankfurt a.M. 1968, S. 275, und ausführlich und materialreich Mario Sabatini/Paolo Santangelo: Storia della Cina. Dalle origini alla fondazione della Repubblica. Roma/Bari 1986, S. 545 ff.

²³ Siehe hierzu überblicksartig Helwig Schmidt-Glintzer: China im Wandel im 17. Jahrhundert. In: Historische Wendeprozesse. Ideen, die Geschichte machten. Hg. von Klaus E. Müller. Freiburg/Basel/Wien 2003, S. 128-145. Diese Einschätzung ist nicht nur das Ergebnis neuerer Forschung, sondern sie wird auch in zeitgenössischen Briefen und Tagebüchern gespiegelt: Offenbar waren sich bereits Zeitgenossen der Ausmaße der Veränderungen bewusst. Siehe hierzu die Be-

ca. 1800 wird dabei nicht mit dem Terminus ‚Neuzeit‘, sondern als Epoche der *Blüte und des Umbruchs* im größeren Rahmen ‚Späte Kaiserzeit‘ benannt.

Diese Periodisierung resultiert aus der zusammenschauenden Lektüre von literarischen und medizinischen Texten, Briefliteratur, privaten Geschichtsaufzeichnungen, so genannten Pinselnotizen (*biji* 筆記),²⁴ Lokalchroniken sowie Archivmaterial aus den erst seit kurzem zugänglichen Historischen Archiven in Beijing und in Nanjing, die bislang ungesichtetes, demographisch und wirtschaftsgeschichtlich relevantes Material beithalten. Diese historiographische Neuorientierung löst auch allmählich die bislang in der Volksrepublik China forcierte marxistische Perspektive ab, wonach dem Feudalzeitalter eine kapitalistisch geprägte Periode folgte, um schließlich in die sozialistische Phase zu münden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass andererseits gerade die in diesem Rahmen durchgeführten Forschungen an volksrepublikanischen Universitäten und Akademien für Wissenschaften seit den 1970er Jahren materialreiche Grundlagen für den neuen kulturwissenschaftlichen Ansatz bereitstellten.

Das 17. Jahrhundert hat tief greifende ökonomische und sozialpolitische Veränderungen erbracht, die nicht am Jahr des Dynastie-Wechsels (1644) festzumachen sind. Seit der frühen Kaiserzeit war die politische Macht in China mit den Gentry-Gelehrten²⁵

richte zeitgenössischer Kommentatoren wie Wang Danqiu 王丹丘 oder Gu Qiyuan 顧起元 (1565-1628). Eine teilweise Aufarbeitung dieser Quellen liefern David Der-Wie/Shang Wei: „Introduction“. In: *Dynastic Crisis and Cultural Innovation. From the Late Ming to the Late Qing and Beyond*. Hg. von dens. (Harvard East Asian Monographs 249) Cambridge, Mass./London 2005, S. 1-21; sowie Wai-yee Li: „Introduction“. In: *Trauma and Transcendence in Early Qing Literature*. Hg. von Wilt L. Idema, Wai-yee Le und Ellen Widmer (Harvard East Asian Monographs 250) Cambridge, Mass./London 2006, S. 1-70. Siehe auch Chun-shu Chang/Shelley Hsueh-lun Chang: *Crisis and Transformation in Seventeenth-Century China. Society, Culture, and Modernity in Li Yü's World*. Michigan 1992, die die gewaltige kulturelle Transformation im 17. Jahrhundert anhand literarischer Zeugnisse, insbesondere des Li Yu 李漁 (1611-1680), belegen.

²⁴ Siehe hierzu Herbert Franke: *Some Aspects of Chinese Private Historiography in the Thirteenth and Fourteenth Centuries*. In: *Historians of China and Japan*. Hg. von W. G. Beasley und E. G. Pulleyblank. London 1961, S. 115-134; Helwig Schmidt-Glintzer: *Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bern/München/Wien 1999.

²⁵ Gentry (*shishen* 士紳, *xianghuan* 鄉宦 oder *xiangshen* 鄉紳) meint in der westlichsprachigen Forschungsliteratur üblicherweise die Han-chinesischen Eliten vor 1900; diese hatten – je nachdem – die lokale wirtschaftliche und soziale Macht als Großgrundbesitzer oder/und die politische Macht auf lokaler, auf Provinzebene bzw. auf Gesamtreichsebene als Beamte in der kaiserlichen Bürokratie inne. Gelehrte, häufig auch als ‚Literati‘ (Scholaren) bezeichnet, waren diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, welche ihren Status als kulturelle Elite durch klassische Gelehrsamkeit sowie durch literarische Publikationen erlangten und aufrechterhielten. Der kulturelle Status beider Gruppen überlappte sich häufig, zumal beide auf einen höchstmöglichen Titel bei den Beamtenprüfungen ausgerichtet waren und damit ihren jeweiligen Status begründeten. In Betracht gezogen werden muss außerdem, dass sich der Status jeweils an der Perspektive des Betrachters misst. Aus der Sicht der einfachen Landbevölkerung konnten ‚verarmte Scholaren‘ als Vertreter

verbunden. Die Ablösung der Arbeitssteuern durch Geldsteuern im 15. Jahrhundert führte zu geringerer direkter Einflussnahme von Seiten des Kaiserhofes auf Dorf- und Stadtebene. Die Zahl der Gebildeten wuchs zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert drastisch an: Während um 1500 einem Lizenziaten (*shengyuan* 生員)²⁶ noch 2.200 „Nicht-Lizenziaten“ gegenüberstanden, waren es zweihundert Jahre später (um 1700) nur noch 300. In diesem Zeitraum verringerte sich die Aussicht auf eine Position im öffentlichen Verwaltungsapparat entscheidend: Waren um 1500 noch etwa 20.400 Posten zu besetzen, so blieben für die angewachsene Zahl an Lizenziaten und höheren Titelträgern im Jahr 1625 nur 24.680 Posten.²⁷ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war den meisten Lizenziaten eine Position auf Provinz-, Präfektur- und Hauptstadtebene verwehrt. Damit ist zumindest teilweise zu erklären, dass seit dem 15. Jahrhundert die privat betriebenen Schreib- und Drucktätigkeiten massiv und sukzessive ansteigen, versprachen diese nicht zuletzt Einkommensmöglichkeiten außerhalb der konventionellen Karriereschiene.

Zur gleichen Zeit herrschten zwischen 1596 und 1626 beinahe jedes Jahr Unruhen in den Städten und Handelszentren (wie in Suzhou und Hangzhou im Süden und in Beijing im Norden des Landes). Die Lage der Bauern schien aussichtslos, sie vermochten die erhöhte Steuerlast wegen der durch die Silberabfuhr ausgelösten Finanzkrise²⁸ nicht zu tragen. Die ‚kleine Eiszeit‘ brachte ungewöhnliche Kälte und Trockenheit mit sich: Geringe Ernteerträge führten zu Hungersnöten und schließlich zu Seuchen und Pest-Epidemien in den Regionen von Zhejiang und Süd-Zhili in den 1630 und 1640er Jahren. Neben klimatischen Veränderungen, Steuerausfall, Währungsverfall und Epidemien sind außerdem demographische Veränderungen maßgeblich an den geschilderten Umbruchprozessen beteiligt.²⁹

der Gentry angesehen werden. Eine weitere Diskussion dieser Klassifikationen als finanzpolitische Kategorien liefert John W. Dardess: *Confucianism and Autocracy: Professional Elites in the Founding of the Ming Dynasty*. Stanford 1983, S. 14-19; Ping-ti Ho: *The Ladder of Success in Imperial China*. New York 1962, S. 67; Sun Liping 孫立平: *Keju zhi, Yizhong jinying zaishengchan de jizhi 科舉制 – 一種經英再生產的機制. 戰略與管理*. In: *Zhanlue yu guanli* 18 (1996) H. 5, S. 38-45, hier S. 40-45; Xia Xianchun 夏咸淳: *Wanming shifeng yu wenxu 晚明士風與文學*. Beijing 1994, S. 16ff.

²⁶ Während der Ming- und Qing-Zeit auch *zhusheng* 諸生 oder *xiucai* 秀才 genannt, d. i. ein Gelehrter, der die Prüfungen auf Präfektorebene bestanden und somit die Bedingung für die Teilnahme an den Beamtenprüfungen auf Provinz-Ebene (zur Erlangung des *juren* 舉人 Titels) sowie auf der Hauptstadt-Ebene (zur Erlangung des *jinshi* 進士 Titels) erfüllt hat.

²⁷ Siehe Benjamin Elman: *A Cultural History of Civil Examinations in Late Imperial China*. Berkeley/Los Angeles 2000, S. 140-141.

²⁸ Zwischen 1550 und 1650 herrschte die so genannte ‚Silber-Ära‘ bedingt durch hohes Silberaufkommen aus Mexiko: Doch nachdem die holländischen und britischen Seefahrernationen in die Handelsimperien der katholischen Spanier und Portugiesen eindringen, um ihre eigene Machtsphäre zu vergrößern, führte dies zu einem gewaltigen Rückgang von Silberimporten nach China, dies hatte die Hortung von Silber und den Verfall des Kupfer-Silber-Verhältnisses zur Folge.

²⁹ Siehe hierzu Samuel A. M. Adshear: *The seventeenth century general crisis*. In: *Asian Profile* 1 (1973) H. 2, S. 271-280; Frederik Wakeman Jr.: *China and the Seventeenth-Century Crisis*. In:

3. China-Diskurs im neuzeitlichen Europa

Für den europäischen Raum herrscht weitestgehender Konsens darüber, dass die Produktion neuen Wissens und die Herausbildung von ‚Wissenschaftlichkeit‘ bzw. die Entfaltung einer wissenschaftlich begründeten ‚Projektemacherei‘ im 17. Jahrhundert kumulierte.³⁰ China spielte hierbei eine bedeutende Rolle, denn es figurierte im mitteleuropäischen 17. Jahrhundert in nahezu allen Wissensgebieten wie Philosophie und Philologie, Staats- und Morallehre, aber auch in neu aufkeimenden Fachrichtungen wie Wirtschaftsethik und Steuermoral sowie in neu entstehenden Disziplinen wie Geographie, Biologie, Botanik und Medizin, als Quelle des Wissens und vorbildlicher Moral. In Einzeluntersuchungen zu bestimmten Personen und/oder zu bestimmten Transferleistungen einzelner Wissensbereiche ist dies oft Gegenstand gewesen³¹ sowie neuerdings in systematischen Untersuchungen des China-Bildes im Europa der Neuzeit.³²

Jesuitische Gelehrte wie Matteo Ricci (Li Madou 利瑪竇, 1552-1610), der als erster Hofastronom den Kalender erstellte, erlangten hohes Ansehen am Kaiserhof.³³ Ricci

Late Imperial China 7 (June 1986) H. 1, S. 1-26; Lynn A. Struve (Hg. u. Übers.): *Voices from the Ming-Qing Catalysm: China in Tigers' Jaws*. New Haven/London 1993.

³⁰ Siehe z. B. Jan Lazardzig: *Theatermaschine und Festungsbau. Paradoxien der Wissensproduktion im 17. Jahrhundert*. Berlin 2007, S. 7-25; Helmut Zedelmaier: *Gelehrtes Wissensmanagement in der Frühen Neuzeit*. In: Neuhaus: *Die Frühe Neuzeit als Epoche* (wie Anm. 10), S. 77-89.

³¹ Siehe hierzu David E. Mungello: *Curious Land. Jesuit Accomodation and The Origins of Sinology*. Honolulu 1989; Lionel M. Jensen: *Manufacturing Confucianism. Chinese Traditions and Universal Civilization*. Durham/London 1997; Siehe auch Benjamin A. Elman: *On Their Own Terms. Science in China, 1550-1900*. Cambridge, Mass./London 2005.

³² Vgl. hierzu etwa das Projekt „China-Diskurs in europäischen Enzyklopädien“ unter <<http://homepage.univie.ac.at/georg.lehner/encyclopaedia.htm>> (Stand 18.2.2001) sowie die als Kooperationsprojekt des IZ (Internationales Zentrum Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit) an der FU Berlin und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel in den Jahren 2007-2007 durchgeführte systematische Erschließung sämtlicher China-bezogener Quellen, wie sie sich in den führenden europäischen Zeitschriften jener Zeit finden. Vgl. hierzu Wenchao Li: *Die christliche China-Mission im 17. Jahrhundert. Verständnis, Unverständnis, Mißverständnis*. (Studia Leibnitiana Supplementa 32) Stuttgart 2000. Siehe auch die Kapitel zum „Sinophilismus und Sinophobie der Gelehrten“ in Eun-Jeung Lee: „Anti-Europa“. *Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung*. Münster/Hamburg/London 2003.

³³ Zwischen 1582 und 1742 wirkten in China 456 Jesuiten als Mathematiker, Geographen, Maler und Gartenarchitekten. Sie betreuten in China 151 Kirchen. Nach Schätzungen der damaligen Gesellschaft Jesu zählte man im Jahre 1675 in China etwa 300.000 konvertierte Katholiken. Siehe Erik Zürcher/Nicolas Standaert/Adrianus Dudnik (Hgg.): *Bibliography of the Jesuit mission in China ca. 1580-ca.1680*. (Centre of Non-Western Studies 5) Leiden 1991. Siehe auch: Nicolas Standaert u. a. (Hgg.): *Handbook of Christianity in China*. Bd. 1: 635-1800. (Handbuch der Orientalistik 15) Leiden 2001. Speziell zur Hofastronomie im 17. Jahrhundert siehe Chu Pingyi: *Scientific Dispute in the Imperial Court: The 1664 Calendar Case*. In: *Chinese Science* 14 (1997), S. 7-34.

gilt bis heute als eine Art Personifizierung der Kontakte zwischen dem neuzeitlichen Europa und dem China des 17. Jahrhunderts. Die von ihm begründete „Akkomodationsmethode“ bedeutete, sich mittels Aneignung der chinesischen Sprache, Schrift und Wissen die chinesische Kultur ‚einzuverleiben‘, um sich im Interesse der Missionierung mit den konfuzianischen Beamten anzufreunden. Die Jesuiten passten sich auch in Kleidung und Höflichkeitsformen an die chinesische Welt an und sie respektierten die chinesischen Riten der Ahnenverehrung als zivile Praktiken. Dieser Respekt für die chinesischen Riten führte später zum ‚Ritenstreit‘ und zum vorläufigen Ende der China-Mission im 18. Jahrhundert. Die Schriften und Reiseberichte von Matteo Ricci, Nicolas Trigault (1577-1628),³⁴ Michele Ruggieri (1543-1607),³⁵ Martino Martini (1614-1661)³⁶ und anderer wurden sukzessive aus dem Lateinischen bzw. Italienischen ins Deutsche übersetzt und gedruckt.³⁷ China erlangte in gelehrten und populärwissenschaftlichen Zeitschriften an Exponiertheit, so dass man von einem ‚China-Diskurs‘ im frühneuzeitlichen Europa sprechen kann. Einer der bekanntesten Verbreiter von Wissen über China, Gottfried W. Leibniz, propagierte ausdrücklich die Übernahme chinesischen Wissens, damit sich in Europa unter chinesischer Anleitung eine „natürliche Theologie“ herausbilden möge.³⁸

Im China des 17. Jahrhunderts hingegen geriet nicht Europa, sondern, wenn überhaupt, nur einzelne Länder *via* jesuitischer Vermittlung in den Wahrnehmungshorizont chinesischer Gelehrter und Hofbeamter.³⁹ Neben Übersetzungen aus einzelnen Wissensgebieten wie Mathematik⁴⁰, Mnemotechnik, Medizin sowie theologischer Erwägungen agierten jesuitische Gelehrte am chinesischen Kaiserhof als Astronomen, als Kunst- und

³⁴ Siehe Luca Fezzi: Osservazioni sul De Christiana Expeditione apud Sinas Suscepta ab Societate Iesu di Nicolas Trigault. In: *Rivista di Storia e Letteratura Religiosa* 35 (1999) H. 3, S. 541-566.

³⁵ Siehe Yves Camus: *Jesuit journeys in Chinese studies*. Macau 2007. Zu Athanasius Kircher, der selbst nie in China gewesen war, aber eine zentrale Rolle in den Wissensverflechtungen des 17. Jahrhunderts spielte, siehe Paula Findlen (Hg.): *Athanasius Kircher. The last man who knew everything*. New York 2004.

³⁶ Siehe Franco Demarchi/Riccardo Scartezzi (Hgg.): *Martino Martini. A humanist and scientist in seventeenth century China*. Trento 1996.

³⁷ Siehe z. B. *China in the Sixteenth Century: The Journals of Matteo Ricci: 1583-1610*. Translated into Latin by Father Nichola Trigault and into English by Louis J. Gallagher SJ. New York 1953. Siehe die ausführliche Analyse der deutschsprachigen Drucke der Berichte der Chinareisenden in der Frühen Neuzeit in Reinhold Janderek: *Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. (Weltbild und Kulturbegegnung 3) Pfaffenweiler 1992, S. 222-336.

³⁸ Vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz: *Novissima Sinica. Das Neueste von China*. Hg. und kommentiert von Heinz-Günter Nesselrath und Hermann Renbothe. Köln 1979, S. 19.

³⁹ Zu den zeitlich vorausgehenden Wahrnehmungsdimensionen von Ost und West siehe Folker Reichert: *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*. Sigmaringen 1992.

⁴⁰ Siehe Catherine Jami: *Western Mathematics in China, Seventeenth Century and Nineteenth Century*. In: *Science and Empires*. Hg. von Patrick Petitjean, Catherine Jami und Anne Marie Moulin. (Boston Studies in the Philosophy of Science 136) Dordrecht/Boston/London 1992, S. 79-88.

Portraitmaler sowie als Zeichner von geographischen Karten des Reiches. Die Reichweite dieser vereinzelt Transferprozesse war insgesamt gering. So ließen die Jesuiten, die für den Kangxi 康熙-Kaiser (1645-1722) die erste Chinakarte mit einem Gradnetz anfertigten, in ihrem Atlas den Längengrad 0 durch Beijing laufen. Trotz des großen Gefallens, den chinesische Gelehrte schon an Matteo Riccis Weltkarte von 1602 gewonnen haben, blieb die traditionelle chinesische Ästhetik und Nutzung von Karten jedoch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bestehen.⁴¹ Ähnliches gilt für die Übersetzung anatomischer Texte ins Chinesische, die am Kaiserhof geheim gehalten werden sollten, die aber dennoch ‚nach draußen‘ gelangt sind. Jedoch finden sich erst im 19. Jahrhundert vereinzelte Belege für eine Rezeption dieser Texte in indigenen medizinischen Denk- und Handlungsmustern.⁴²

4. Wissen im chinesischen Kontext

Die Kategorie Wissen (*zhi* 知) erlangt mit dem Aufbau der Staatsverwaltung im 8. Jahrhundert v. Chr. eine wichtige Rolle. Im Rahmen einer komplexer werdenden Verwaltung ermöglichten die in privaten Akademien erlernten Kenntnisse zusammen mit der bezeugten Loyalität zum Herrscher die Ablösung der Blutsbande als Verbindungsglied zum Herrscher. Die Gebildeten bzw. Gelehrten (*shi* 士) und angehenden Beamten sollten aber nicht nur mit dem Wissen um Staatsführung und Verwaltung vertraut sein, sondern insbesondere auch mit den Leittugenden der Pietät und Unbestechlichkeit. Die Beamtenrekrutierung *via* Staatsprüfungen war seit dem 14. Jahrhundert, als die Interpretation der kanonisierten neokonfuzianischen Lerninhalte offiziell sanktioniert wurde, die alleinige Rekrutierungspraxis der Staatselite.⁴³ Auch wenn später die Inhalte immer wieder geändert wurden,⁴⁴ blieb die Struktur bis 1905 bestehen. Die immer wieder auf-

⁴¹ Siehe hierzu Angelika C. Messner/Martina Siebert: Science and Technology. In: The Chinese Civilization. Bd. 2: From the Fall of the Han Dynasty to the Decline of the Qing Dynasty. Hg. von Mario Sabattini und Maurizio Scarpari. Venezia/Rome 2010.

⁴² Siehe hierzu Chu Pingyi 祝平一: Shenti, linghun yu tianzhu, mingmo qingchu xixue zhongde renti shengli zhishi (wie Anm. 3); Erhard Rosner: Über die Einflüsse der Jesuitenmission des 17. und 18. Jahrhunderts auf die Medizin in China. In: Medizinhistorisches Journal 5 (1970), S. 106-114; Angelika C. Messner: Some Remarks on Semantics and Epistemological Categories in early Scientific Translations. In: Monumenta Serica. Journal of Oriental Studies 53 (2005), S. 429-459; Bridie Andrews Minehan: An Introduction to the Yi Lin Gai Cuo. In: Yi Lin Gai Cuo (Correcting the Errors in the Forest of Medicine) by Wang Qing-ren. Translated and commented on by Yuhsin Chung, Herman Oving and Simon Becker. Boulder 2007, S. v-xiv.

⁴³ Siehe hierzu Joseph W. Esherick/Mary Backus Rankin (Hgg.): Chinese Local Elites and Patterns of Dominance. Berkeley 1990. Siehe auch Rudolph G. Wagner: Neue Eliten und die Herausforderung der Moderne. In: Länderbericht China. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im chinesischen Kulturraum. Hg. von Carsten Herрман-Pillath und Michael Lackner. Bonn 1998, S. 118-134.

⁴⁴ Siehe hierzu Benjamin Elman: A Cultural History of Civil Examinations (wie Anm. 27).

flammenden Diskussionen um das Verhältnis von ethisch-generalistischen Lerninhalten einerseits und eher fachspezifischen Qualifikationen andererseits wurde letztendlich stets zugunsten ersterer entschieden.

Die Kategorie Wissen (*zhi* 知) war damit durchgängig integraler Teil von ethischer Verpflichtung, ästhetischer Empfindung und auch sinnlicher Wahrnehmung. Wissen ist auch Teil der Formel „Untersuchung der Dinge, um das Wissen zu erweitern“ (*gewu zhizhi* 格物致知),⁴⁵ die mit dem 12. Jahrhundert handlungsleitend für alle Lernenden wird.

Diese Formel setzt voraus, dass in allen Dingen ein Prinzip, eine Struktur (*li* 理) existiert, die zu ergründen sei, um das Wissen zu erweitern. Das Ergründen bestand konventionell darin, die memorierten kanonisierten Klassiker auf Hinweise zu durchforsten. Die Formel sollte außerdem verbindliche Anleitung sein zur Verfeinerung bzw. zur Durchführung des Programms der ethischen Selbst-Vervollkommnung durch Kultivierung. Gleichzeitig diente sie als Ausgangspunkt für „konkrete Untersuchungen“ (*shice* 實測) bzw. „konkrete, praktische Studien“ (*shixue* 實學), die im 16. und 17. Jahrhundert besonderen Stellenwert erlangten,⁴⁶ und als Legitimierung technischer Neuerungen. In diesem Zusammenhang spricht die Forschung von der Genese einer Epistemologie empirischen Wissens im 17. Jahrhundert.⁴⁷ Andererseits insistiert die Forschung in der Regel darauf, dass im historischen China ein spezifisches Äquivalent für das lateinische „*scientia*“ fehle und sich Wissen niemals vom Kontext gelöst habe.⁴⁸

Hierbei wird jedoch zumeist fokussiert auf Wissenskonfigurationen bzw. Erfindungen und deren Einbindung und Praxis in den unterschiedlichen Bereichen, wie etwa die Schraube, die Bohrungen im Bergbau, den Buchdruck oder die Seiden- und Porzellanherstellung. Stößt die Forschung hierbei beispielsweise auf die handwerklichen industriemäßigen Produktionsweisen im 16. und 17. Jahrhundert, wird nach dem Zusammenhang zwischen Produktion in Modulen und ästhetischen Gesichtspunkten gefragt.⁴⁹ Im Feld der kurativen Strategien (z. B. Regulierungswissen) sind Neu-Formationen von Identitäten im sozialen Raum, etwa als herausragender Arzt, zu beobachten. Diese spe-

⁴⁵ Eine Präzisierung der alten Losung *gewu zhishi* 格物致識 aus dem *daxue* 道學-Kapitel des *Liji* 禮記 (Buch der Riten), dem umfangreichsten der Fünf Klassiker (*Wu jing* 五經) aus dem 4.-3. vorchristlichen Jahrhundert.

⁴⁶ Darüber besteht weitestgehender Konsens. Vgl. auch Dagmar Schäfer: Der Außenstehende: Song Yingxing 宋應星 (1587-1666?). In: Kritik im alten und modernen China. Hg. von Heiner Roetz. (Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für China Studien 2) Wiesbaden 2006, S. 165-178, hier S. 175.

⁴⁷ Siehe Joseph Levenson: The Abortiveness of Empiricism in Early Ch'ing Thought. In: ders.: Confucian China and its Modern Fate: A Trilogy. Bd. 1. Berkeley 1968.

⁴⁸ Vgl. Fenzel, Birgit: Made im alten China. In: MaxPlanckForschung. Das Wissenschaftsmagazin der Max-Planck-Gesellschaft (2008) H. 3, S. 27-31, hier S. 29.

⁴⁹ Siehe hierzu insbesondere Lothar Ledderose: Ten Thousand Things. Module and Mass Production in Chinese Art. (The A. W. Mellon Lectures in the Fine Arts, 1998, The National Gallery of Art, Washington, D.C., Bollingen Series XXXV: 46) Princeton, N.J. 2000.

zifischen Neu-Formationen scheinen einher gegangen zu sein mit neuen ätiologischen Herausforderungen wie Epidemien in ungekannten Ausmaßen und Ursachen, denen mit herkömmlichen Mitteln nicht beizukommen war.⁵⁰ Aber auch Verschiebungen und Neuformierungen von Selbst-Konzepten und Karrieremustern sowie allgemein veränderte emotionale Gestimmtheiten und Befindlichkeiten haben eine Rolle gespielt. Als eine Konstante in der chinesischen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte finden sich jedoch auch hier, als Bestandteil der Diskursivierung von konkretem praktischen, physiologischen sowie kurativen Wissen, Argumentationen auf der Basis kosmologischer und moralischer Vorgaben.

5. Wissensordnungen

Die chinesische Geschichte hat unzählige private und offizielle Bibliothekskataloge und Bibliographien hervorgebracht, die als gedruckte Werke wiederum zum integralen Bestandteil von Gelehrsamkeit wurden und auf diesem Weg die jeweiligen Ordnungen des Wissens ausmaßen und festschrieben. Die bibliographischen Ordnungen dieser Kataloge deckten mehr oder weniger klar definierte Bereiche und Traditionslinien des gelehrten Schrifttums ab, und sie wurden immer wieder an neue Gegebenheiten, wie das vermehrte Aufkommen von Schriften mit neuen Thematiken bzw. neuen Perspektiven, angepasst. Wissensfelder fusionierten oder wurden ausdifferenziert, was insgesamt den Wandel der Bewertungen und Definitionen der Wissensbereiche reflektiert. So lassen sich die kaiserlichen Bibliographien vom 1. nachchristlichen bis ins 19. Jahrhundert hinein als Spiegelungen der Wissenslandschaften in ihren offiziell wahrgenommenen Umrissen ausmachen. Im 8. Jahrhundert, als der Konfuzianismus sich als Fundament der Staatsideologie festigte, zeigt sich eine gewaltige Umstrukturierung: Kenntnisse in praktischen Wissensfeldern wie Kampfkunst, Numerologie sowie Methoden und Rezepte verloren für die Beamtenrekrutierung sukzessive an Exponiertheit. Die praktisch ausgerichteten Bereiche wurden nun in die gelehrten kanonischen Schriften – in ihrer Viererklassifikation: *Jingbu* 經部 (Klassiker), *Shibu* 史部 (Geschichte), *Zibu* 子部 (Philosophie), *Jibu* 集部 (Schöne Literatur) – integriert oder neben diesen als eigene Traditionslinien und Schulen benannt.⁵¹ Dabei zeigt sich ein durchgängiges Bemühen darum, neue Wissensinhalte möglichst aus Traditionen abzuleiten und außerdem Unorthodoxes

⁵⁰ Diese Phänomene wurden in der Habilitationsschrift der Verfasserin (Zirkulierende Leidenschaften: Re-Konstruktion von Emotionswissen im China des 17. Jahrhunderts. Kiel 2007) abgehandelt.

⁵¹ Siehe hierzu Martina Siebert: Die bibliographische Kategorie der *pulu*. Abhandlungen und Auflösungen zu materieller Kultur und Naturkunde. Wiesbaden 2006; sowie Christoph Kaderas: Die *Leishu* der imperialen Bibliothek des Kaisers Qianlong (reg. 1736-1796): Untersuchungen zur Chinesischen Enzyklopädie. (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt Universität zu Berlin 4) Wiesbaden 1998.

auszuklammern. So weist man seit dem 7. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Sektionen Medizin, Kalender und ‚Fünf Wandlungsphasen‘ (*wu xing* 五行) auf die Schwierigkeit hin, zwischen Orthodoxie und den durch ‚geringe Menschen‘ verbreiteten Irrtümern und Schwindel zu unterscheiden und eine Grenze zu ziehen. Zahllosen Schriften zur Alchemie wurde auf diese Weise ihre Aufnahme in die offizielle bibliographische Ordnung der Wissenslandschaft verwehrt. Erst das *Daozang* 道藏 (Daoistischer Kanon), eine umfangreiche Kompilation aus dem 15. Jahrhundert, enthält solche Texte.

Als China unter der Herrschaft der Qing-Dynastie (1644-1911) bis dahin nicht gekannte geographische Ausmaße erreichte, evozierten die räumlichen Expansionen die Notwendigkeit, Wissen über die Ethnien, Fauna und Flora zu erlangen und mithin Explorationen in neue Räume des Wissens zu unternehmen.⁵² So sollten jesuitische Kartographen zwischen 1708 und 1718 zusammen mit Lokalbeamten die Grenzen des expandierenden Reiches vermessen und Lokalbeamte außerdem ethnographische Erkundungen über die neu eingegliederten nicht-hanchinesischen Völker einholen.⁵³ Außerdem sollten die Wissensbestände aus allen Zeiten systematisch geortet und klassifiziert werden, was unschwer als Maßnahme zur Eigenrepräsentation zu entziffern ist. Doch diese auf Herrschaftslegitimierung verweisende Interpretation reicht nicht aus, um etwa zu erklären, warum der Kaiser jesuitische Gelehrte am Hof aufforderte, Anatomien aus der westlichen Welt zu übersetzen. Nun erscheinen auch bislang marginalisierte Bereiche wie die Mathematik (*suanfa* 算法) und Astronomie (*tianwen* 天文) im Rahmen der vom Kaiserhof lancierten Mammutprojekte zur Eruierung von Wissen als distinkte Wissensfelder. Die Interpretation der Anordnungs- und Klassifikationsschemata in den großangelegten enzyklopädischen Hof-Projekten im 18. Jahrhundert gestaltet sich jedoch insgesamt als schwierig, zumal die annähernd neunhunderttausend (852.408) Seiten des *Gujin tushu jicheng* 古今圖書集成 (Sammlung von Karten und Schriften aus alter und neuer Zeit), 1726 dem Thron vorgelegt, zwar in 6 Kategorien, aber in 32 Sektionen (*dian* 典) und 10.000 Subsektionen (*bu* 部) unterteilt sind.⁵⁴

In keinem Falle reicht es aus, Begriffe zu übersetzen und Listen zu erstellen; diese enthüllen nichts von den Wissenstraditionen, die in den seit dem 10. Jahrhundert erstellten Katalogen der Ursprünge von Dingen inklusive der technischen und zivilisato-

⁵² Siehe Laura Hostetler: Qing Colonial Enterprise. Ethnography and Cartography in Early Modern China. Chicago/London 2001. Zu den früheren Missionskartographen in China siehe Lothar Zögner: China cartographica. Chinesische Kunstschätze und europäische Forschungsdokumente. Berlin 1983, S. 33-57; Helaine Selin (Hg.): Encyclopaedia of the History of Science, Technology and Medicine in Non-Western Cultures. Dordrecht 1997, S. 569-570.

⁵³ Das Reich erstreckte sich nun im Nordosten über die Mongolei, Tibet, Mandschuraj, Turkestan (Xinjiang) und im Südwesten über Yunnan und Guangxi. Eingegliedert wurden nach und nach Dsungaren (über das heutige Xinjiang herrschende Stämme), mongolische Stämme, Tibeter, muslimische Turkvölker im Nordwesten und im Süden Ethnien aus Guangxi, Guizhou und Yunnan.

⁵⁴ Vgl. *Qinding gujin tushu jicheng* 欽定古今圖書集成. Kompiliert von Chen Menglei 陳夢雷, Jiang Tingxi 蔣廷錫 u. a. [1726]. 80 Bde. Chengdu 1988.

rischen Neuerungen verschriftet worden sind,⁵⁵ und sie erklären nicht, warum bestimmte Wissensfelder im 17. Jahrhundert von der Bildfläche verschwinden, während andere an Exponiertheit gewinnen.

6. Veränderte epistemische Situationen (Transformationen)

Die Episteme, d. h. das Geflecht von Sichtweisen, die jeweils definieren, was als ‚Wissen‘ galt, schien sich vom 15. Jahrhundert an grundlegend zu verändern. Nicht nur, dass der Hof zum 16. Jahrhundert hin kaum noch Texte aus dem Bereich Literatur drucken lässt, auch Klassiker verschwinden zunehmend aus dem offiziellen Druck-Repertoire. Proportional zum Rückzug des Kaiserhofes aus der Bereitstellung offiziell sanktionierter Texte für die Examensanwärter floriert der Buchmarkt mit privat verfassten und gedruckten Schriften als Orientierungs- und Lehrmaterial für die Examina. Außerdem erscheinen, zusätzlich zu den Lernhilfen und zusätzlich zu Romanen, Lyrik und Kurzgeschichten, beginnend mit dem 15. Jahrhundert so genannte Beratungs- und Moralschriften (*shanshu* 善書) auf dem Buchmarkt.⁵⁶

Der Befund, wonach im 15. Jahrhundert eine Renaissance buddhistischen und daoistischen Denkens einsetzt, basiert auf Indizien der hochgradigen Popularisierung dieser Handbücher, denn sie sind Amalgame aus den drei Lehren Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus. Die Losung „die drei Lehren sind eins“ (*sanjiao heyi* 三教合一)⁵⁷ findet sich zu dieser Zeit in verschiedenen Wissensfeldern expliziert, insbesondere auch in medizinischen Texten.⁵⁸ Diese Losung verkörpert eine unterschwel-

⁵⁵ Vgl. Fenzel: Made im alten China (wie Anm. 48), S. 29. Was es mit diesen Texten auf sich hat, untersucht Martina Siebert am MPI für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Sie fragt danach, wie bei der Aneignung des Neuen das Bekannte (Alte) als überwunden oder als nicht überwunden diskursiviert wurde.

⁵⁶ Siehe hierzu Cynthia J. Brokaw: The Ledgers of Merit and Demerit. Social Change and Moral Order in Late Imperial China. Princeton, N.J. 1991.

⁵⁷ Diese Losung geht mindestens bis in die Yuan-Zeit (1279-1368) zurück. Siehe hierzu Joachim Gentz: Die Drei Lehren (*sanjiao*) Chinas in Konflikt und Harmonie. In: Religionen nebeneinander. Modelle religiöser Vielfalt in Ost- und Südasiens. Hg. von Edith Franke und Michael Pye. Berlin 2006, S. 17-40. Es ist bekannt, dass der Gründer der Ming-Dynastie Ming Taizu 明太祖 (1328-1398) bei seinem Bestreben, wirkkräftige Institutionen zu begründen, sich gleichzeitig auf die populären Traditionen des Buddhismus, Daoismus und Manichäismus berief. Siehe hierzu John D. Langlois Jr./Sun K'o-K'uan 孫克寬: Three Teachings Syncretism and the Thought of Ming T'ai-tsu. In: Harvard Journal of Asiatic Studies 43 (1983) H. 1, S. 97-117. Zur Differenzierung von Synkretismus und Eklektizismus siehe Judith A. Berling: The Syncretic Religion of Lin Chao-en. New York 1980, S. 9-10.

⁵⁸ Siehe beispielsweise bei Zhao Xianke 趙縣可 (späte Ming-Zeit): Yi Guan 醫貫 (Durchdringendes Wissen zur Medizin). Repr. von 1617. Beijing 1982. Siehe hierzu erste Auslotungen in Angelika C. Messner: Negotiations of benevolence and body politics in historical contexts. In: Humanism in China. Tradition and Modernity. Hg. von Carmen Meinert. Bielefeld 2010.

lige Unterwanderung des offiziell sanktionierten neokonfuzianischen Kanons, denn auch andere Texte, vornehmlich Darlegungen kosmologischer Konstellationen und zur Führung des Familienhaushalts oder des Staates werden seit dem 15. Jahrhundert privat und in großem Umfang, bei entsprechendem Rückgang offiziell verfasster Werke, publiziert.⁵⁹ Privat verfasst werden auch zunehmend Handbücher für den Alltagsgebrauch (*riyong leishu* 日用類書), die wie die Enzyklopädien (*Leishu* 類書) überhaupt direkte Einblicke in die aktuelle Ordnung des Wissens jener Zeit gewähren. So finden sich im 1613 erschienenen *Tushu bian* 圖書編, einem illustrierten Kompendium,⁶⁰ ganz beiläufig eingestreut, Umwertungen neokonfuzianischer Sichtweisen: Wenn die Tugend zu nähren, das gleiche ist, wie seinen eigenen Leib zu nähren (養德養身非二),⁶¹ dann verweist dies auf Vorstellungen zum moralischen und physischen Selbst, die zuvor marginalisierte, daoistische und buddhistische Sichtweisen favorisieren und die konventionell gültigen neokonfuzianischen Leitvorstellungen implizit infrage stellen.

⁵⁹ Quelle: Zhongguo guji shanben mulu 中國古籍善本書目 (Chinesischer Verbands katalog seltener Bücher). Hg. von der Zhongguo guji shanben shumu bianji weiyuan hui 中國古籍善本書目編輯委員會. Shanghai: Jingbu 經部 (Klassiker). 2 Bde. 1989; Congbu 叢部 (Collectanea/Sammlungen). 1 Bd. 1990; Shibu 史部 (Geschichte). 2 Bde. 1993; Zibu 子部 (Philosophie). 2 Bde. 1996; Jibu 集部 (Schöne Literatur). 3 Bde. 1998.

⁶⁰ Das *Tushu bian* ist insgesamt reich bebildert; beispielsweise finden wir eine Kopie der *Mappa mundi* von Matteo Ricci, die aufschlussreiches Material zur Rolle der Missionskartographen in China bietet. Autor ist Zhang Huang 章潢 (1527-1608), mit Höflichkeitsnamen (zi 字) Ben Qing 本清 und Rufnamen (hao 號) Dou Jin 斗津. 1577 kompilierte er das *Tushu bian* in 127 juan. Das handschriftliche Original wurde erst drei Jahrzehnte nach seiner Fertigstellung, im Jahre 1613, in Druck gegeben. Wan Shanglie 萬尚烈 (fl. ca. 1640) bezahlte die Anfertigung der Druckplatten aus eigener Tasche, als er als Vizepräfekt von Shaowu 邵武 (in der heutigen Provinz Fujian) diente. Im Jahre 1613, als er Sekretär im Justizministerium war, schrieb Wan den Prolog, in dem er eröffnet, dass ihn zwei Männer bei der Finanzierung der Druckplatten unterstützt hatten. Außerdem bat er 10 Jahre später den Vizekriegsminister um ein Vorwort. Das *Tushu bian* basiert offenbar auf den vormalig mehr als 200 Schriften des Autors. In seinen Ausführungen zur Kosmologie nimmt er Bezug auf Yuan Dong 遠洞 (auch bekannt unter Li Shouqin 李守欽 oder auch als Dong Yuan zhen ren 洞遠真人 [Der Wahre Mensch Dong Yuan] oder auch Su An 肅庵), einen Arzt aus der Ming-Zeit.

⁶¹ Vgl. *Tushu bian*, juan 68, 2b-3a. Ausführungen zum Leben und der Beschaffenheit des Menschen (von juan 67 bis juan 125) nehmen den größten Raum der gesamten Kompilation ein. Die letzten beiden juan (126 und 127) sind als eine Art Konkordanz zum *Yijing* (Buch der Wandlungen) sowie zum *Shijing* (Buch der Lieder) hinzugefügt. Solcherlei Darlegungen nehmen mit 57 juan der insgesamt 127 juan beinahe die Hälfte der gesamten Enzyklopädie ein. Nun ist die Makro-Mikrokosmos-Analogie, selbst mit dem Staat auf einer Zwischenebene zwischen Mensch und Kosmos, nichts Neues. Als neu erscheint aber die Gewichtung, die sich nicht nur im *Tushu bian* sondern auch in dem ebenfalls enzyklopädisch angelegten Werk, dem *Sancai tuhui* 三才圖會 (1609) von Wang Qi 王圻 (fl. 1565-1614) zeigt.

7. Handlungswissen – ethisches Wissen

Als im 16. Jahrhundert *qingzhi* 情志 (Gefühle)⁶² zum Dreh- und Angelpunkt einer sich neu generierenden Lebensart wurden, entstanden auch neue Ausdrucksmöglichkeiten, Fühl- und Befindlichkeitsmuster („Kult der Emotionen“).⁶³ Neben den Quantifikationslisten von Verhaltensweisen gemäß karmischer Vergeltungskausalität, wie sie in den Moralhandbüchern als neue handlungsleitende Orientierungstexte seit dem 15. Jahrhundert zirkulieren, figuriert *qingzhi* (Gefühl, Liebe, Leidenschaft) in literarischen Schriften dieser Zeit als zentrale Konstante, als herausragender intrinsisch menschlicher Wesenszug, als natürlicher und notwendiger Ausdruck menschlichen Seins. Die Komposita *qingshu* 情書 (Liebesbrief), *qingci* 情詞 (Liebeslied) und *qingshi* 情詩 (Liebesgedicht) erscheinen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert erstmalig als Topoi in enzyklopädischen Handbüchern für den täglichen Gebrauch sowie in Anleitungen zum richtigen Verfassen von Briefen.⁶⁴ Weil Liebe und Leidenschaft sowie Begehren (*yu* 慾) als wichtigste Merkmale wahren Menschseins zelebriert wurden, ist in der Forschung die Rede von einer romantischen Bewegung, die im westlichen Kontext für die Emanzipation der Gefühle steht, sowie mit Humanismus, Subjektivismus und Individualismus.⁶⁵ So wird der Vergleich mit der europäischen Aufklärung gesucht, da auch hier subjektive Gefühle als Handlungsimpulse und als Begründungen für Kritik an herrschenden Normen gelten. Neben den Moralhandbüchern gelangen nun auch vermehrt Schriften zur „Lebenspflege/Nähren des Lebens/Kultivierung des Lebens“ (*yangsheng* 養生) auf den Buchmarkt. Lebenspflege-Texte und -Praktiken waren von jeher

⁶² Vgl. die neueste überblicksartige Skizze zur Begriffsbestimmung von ‚Gefühl‘ in der westlichen Hemisphäre in Ulrich Mees: Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze. In: Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Hg. von Rainer Schützeichel. Frankfurt a.M./New York 2006, S. 104-123.

⁶³ Bei Feng Menglong 馮夢龍 (1574-1646): *Qingshi* 情史. In: Feng Menglong *quanji* 馮夢龍全集, Bd. 7. Jiangsu 1993, ist die Rede von der Lehre der Emotionen (*qingjiao* 情教). Siehe hierzu u. a. Wong Siu-kit: Ch'ing in Chinese Literary Criticism. In: Chinese Approaches to Literature from Confucious to Liang Ch'i-ch'ao. Hg. von Adele Austin Rickett. Princeton, N.J. 1978, S. 121-150, der hier dezidiert vom „cult of emotions“ spricht, um die Omnipräsenz von *qing* in der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts zu benennen. Siehe auch Sophie Volpp: The Literary Consumption of Actors in Seventeenth-Century China. In: Writing and Materiality in China. Essays in Honour of Patrick Hanan. Hg. von Judith T. Zeitlin und Lydia H. Liu mit Ellen Widmer. (Harvard Yenching Institute Monograph Series 58) Cambridge, Mass./London 2003, S. 133-183, hier S. 152-154.

⁶⁴ Siehe hierzu eingehend Kathryn Lowry: Duplicating the Strength of Feeling. The Circulation of *Qingshu* in the Late Ming. In: Zeitlin/Liu/Widmer: Writing and Materiality (wie Ann. 63), S. 239-272, hier S. 240-241.

⁶⁵ Siehe hierzu Richard G. Wang: The Cult of *Qing*: Romanticism in the Late Ming Period and in the Novel *Jiao Hong Ji*. In: *Ming Studies* 33 (August 1994), S. 12-55, hier S. 12; Maram Epstein: Competing Discourses: Orthodoxy, Authenticity, and Engendered Meanings in Late Imperial Chinese Fiction. Cambridge, Mass./London 2001, S. 16ff.

mit daoistisch-religiös und alchemistisch induzierten Techniken assoziiert. Sie waren im 10. Jahrhundert, als der öffentlich und privat betriebene Buchdruck erstmals florierete, gedruckt und verbreitet worden. Die Popularisierung dieser Schriften erreichte jedoch erst im 16. und 17. Jahrhundert ihren Höhepunkt.⁶⁶

Die Traditionen der Kultivierung des Selbst (*xiushen*) und die Lebenspflege (*yangsheng*) propagierten von jeher Zurückhaltung und Bescheidenheit, ja hinsichtlich Ernährung und Sexualität möglichst Abstinenz von Prasserei und Überfluss. Die Lebenspflege-Praktiken verweisen nicht nur auf physiologisch wirksame Vorbeugetechniken von Krankheiten; sie sind, wie die konfuzianisch induzierten Selbstkultivierungspraktiken auch, nicht zu trennen von Visionen spiritueller und moralisch/ethischer Vervollkommnung. Dass Schriften zur Lebenspflege im 16. und 17. Jahrhundert auffallend stark in Kreisen nachgefragt werden, die sich – inmitten von Wohlstand und Reichtum, insbesondere in den südöstlichen Regionen – neuen Vorlieben wie ausgeprägter Sammlertätigkeit (von Büchern, Schmetterlingen, Pflanzen, Steinen, Tuschesteinen, Pinseln etc.), der Thematisierung von Geschmack (hinsichtlich Essen, Kleidung, Garten- und Wohnarchitektur) sowie exzentrischen Lebensformen (ausgiebige Reisetätigkeit, Zelebrierung von Stadteremitentum etc.) hingeben,⁶⁷ erscheint nur auf den ersten Blick als paradox.

Ein integraler Gedanke der alternativen Agenda der Wissenserlangung und Wissens-erweiterung zur Selbstvervollkommnung, stammte von Wang Yangming 王陽明 (1472-1529).⁶⁸ Jeder, unabhängig von Schicht und Bildungsstand, sei prinzipiell fähig, seine Vervollkommnung zu erlangen, denn jeder Mensch besitze das eingeborene gute (moralische/ethische) Wissen (*liangzhi* 良知) auf subjektiver Basis. Diese (alternative) Schiene der Kultivierung des Selbst bewegt sich durchaus entlang gelehrter Argumentationsrhetorik, so auch die Epistemologie der „Einheit von Wissen und Handlung“ (*zhixing heyi* 知行合一). Die umfassend empathische Ausstattung des Menschen ist als „Wissen“ benannt (das gute, intuitive Wissen: *liangzhi*), das sich in konkreten Situationen als Handlung manifestiert: kein abstraktes Rasonieren, sondern konkretes *Handlungs-Wissen*. Diese Wissens-Kategorie ist integral für die Etablierung von Denkbewegungen im 16. und 17. Jahrhundert, die bei sehr divergierenden politischen und philosophischen

⁶⁶ Siehe hierzu die Titel im Nationalen Gesamtkatalog der Chinesischen Medizin: Quanguo zhongyi tushu lianhe mulu 全國中醫聯合目錄. Hg. von Zhongguo zhongyi yanjiuyuan tushuguan 中國醫藥研究圖書館. Beijing 1991, S. 606-611.

⁶⁷ Stellvertretend für die expandierende Forschungsliteratur zu diesem Phänomen sei hier allein auf Graig Clunas: Empire of Great Brightness. Visual and Material Cultures of Ming China, 1368-1644. London 2007, verwiesen.

⁶⁸ Siehe hierzu Epstein: Competing Discourses (wie Anm. 65); Victoria Cass: Dangerous Women: Warriors, Grannies, and Geishas of the Ming. Lanham/Boulder/NewYork/Oxford 1999, S. 15-16; Patrick Hanan: The Vernacular Chinese Story. Cambridge, Mass. 1981, S. 4; Kang-i Sun Chang: The Late Ming Poet Ch'en Tzu-lung: Crises in Love and Loyalism. New Haven 1991, S. 3-9.

Perspektiven den Blick auf eigene konkrete Anschauung und praktische Verwertbarkeit von Wissen schärfen wollen.⁶⁹

Damit drängen sich Fragen nach den Modi von Wissenskonstituierungen im *Spannungsfeld von Praxis und Theorie* im 16. und 17. Jahrhundert auf; Fragen nach den Texturen und Konturen des Übergangs von einem über die Etikette definierten Selbst hin zu einem experimentierenden Selbst, des Übergangs von einem äußerlich standardisierten Selbst hin zu einem subjektiven Innen; Fragen nach den Distinktionen in den Ordnungen des Wissens *qua* orthodox und heterodox (*zheng* 正 und *xie* 邪) oder *qua* privat und offiziell; Fragen nach der Relevanz so genannter existentieller Notwendigkeiten, die im 16. und 17. Jahrhundert ‚neu‘ auf dem ‚Markt der Bedrohungen‘ erscheinen wie die Pest und Geschlechtskrankheiten oder die Themen ‚Liebeskummer‘ und ‚Kinderlosigkeit‘, die ebenfalls seit dem 15. Jahrhundert an Exponiertheit gewinnen.

Wenn Wissen nicht in Separation von Handeln/Praxis (in einer bestimmten Situation) definiert wird (wie bei Wang Yangming im 15. Jahrhundert), suchen wir vergeblich nach der Opposition ‚Glaube hier – Wissen dort‘, wie sie in mitteleuropäischen Zusammenhängen virulent war. Fragen lässt sich vielmehr, wie sich die Tendenzen zu deutlich pragmatisch und praktisch versierten Wissensaneignungsformen zu dem zeitgleich verstärkt eingeforderten Wissen um die kosmologische Einordnung des Menschen verhält, oder auch wie sich die Adjustierungen an den Sichtweisen auf den menschlichen Körper als (neues) Körperwissen in medizinischen und literarischen Texten der Zeit zu politisch induzierten Denklagen verhalten.

⁶⁹ Wozu die oben erwähnten Lösungen „Konkrete Untersuchungen“ (*shice* 實測), „Konkrete, praktische Studien“ (*shixue* 實學), „Lernen, die Welt zu ordnen“ (*jingshi zhi xue* 經世之學), „Umfassendes Lernen“ (*boxue* 博學) sowie „Ergründen des Prinzips“ (*qiongli* 窮理) gehörten.

Zeittafel

	Xia	夏	21. Jh. – 16. Jh. v.Chr.
	Shang	商	16. Jh. – 11. Jh.
	Zhou	周	11. Jh. – 256
	westliche Zhou	西周	11. Jh. – 771
	östliche Zhou	東周	770 – 256
	Chunqiu-Periode	春秋	770 – 476
	Zhanguo-Periode	戰國	481 – 221
Frühe Kaiserzeit	Qin	秦	221 – 206
	Han	漢	206 v.Chr. – 220 n.Chr.
	Drei Reiche (Sanguo)	三國	220 – 280
	Jin	晉	220 – 265
	westliche Jin	西晉	265 – 317
	östliche Jin	東晉	317 – 420
	Süd- und Norddynastien	南北朝	420 – 581
	Sui	隋	589 – 618
Mittlere Kaiserzeit	Tang	唐	618 – 907
	5 Dynastien (Wudai)	五代	907 – 960
	Liao	遼	916 – 1124
	westliche Liao	西遼	1125 – 1201
	Xixia	西夏	1032 – 1226
	Song	宋	960 – 1279
	nördliche Song	北宋	960 – 1126
	südliche Song	南宋	1127 – 1270
	Jin	金	1115 – 1234
Späte Kaiserzeit	Yuan	元	1280 – 1267
	Ming	明	1368 – 1644
	Qing	清	1644 – 1911